

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Der politische Massenstreit und der Parteitag.

I.

Nach der abweisenden Behandlung, die die Frage des Generalstreits auf dem Kölner Gewerkschaftskongress gefunden hatte, und nach den erregten Debatten in der Presse und den Versammlungen, die sich an den Kölner Kongress geknüpft hatten, durfte man mit Recht gespannt sein auf das, was der Denaer Parteitag zu dieser Frage sagen würde. Von verschiedenen Seiten wurde prophezeit, in Dena werde das Tafelbuch zwischen Partei und Gewerkschaften zerschnitten werden, und mancher Heißsporn freute sich schon auf die Abschlachtung der „ruhebedürftigen“ Gewerkschaftsführer. Es ist nicht so schlimm geworden und die „feindlichen Brüder“ sind in Frieden auseinandergegangen. Wohl ist manches scharfe, unüberlegte Wort gefallen, was besser unterblieben wäre, aber im allgemeinen kann man sagen, daß die Einheit der Arbeiterbewegung und die Einigkeit der Führer wieder einmal einen Triumph erlebt hat. Schon der Umstand, daß die Bebel'sche Resolution fast einstimmig angenommen wurde und daß die Gegner der Resolution mehr taktische als prinzipielle Bedenken dagegen hatten, weist darauf hin, daß die Frage inzwischen nach verschiedenen Richtungen hin gelaufen ist.

Vor allen Dingen muß konstatiert werden, daß das, was der Parteitag in seiner Resolution empfohlen hat, etwas ganz anderes ist, als daß, was die Anarchosozialisten wollen und was der Gewerkschaftskongress als unumstrukturbart und unpraktisch ablehnte. Deshalb haben die Gegner der zentralisierten Gewerkschaften durchaus keinen Grund, in Jubelhymnen auszubrechen. Wenn sie es dennoch tun und von einem Sieg der Partei über die Gewerkschaften reden, so beweist das nur ihre mangelnde Unterscheidungsfähigkeit.

Unsere Kollegen haben wohl alle mehr oder minder ausführlich das Bebel'sche Referat zu diesem Thema gelesen und wenn sie es bislang versäumt haben, so mögen sie es noch holen. Es mangelt uns an Raum, die Ausführungen Bebels auch nur im Ausszuge wiederzugeben; wir müssen uns deshalb auf die von ihm eingebrachte Resolution beschränken, die folgenden Wortlaut hat:

„Bei dem Bestreben der herrschenden Klassen und Gewalten, der Arbeiterklasse einen legitimen Einfluß auf die öffentliche Ordnung der Dinge in den Gemeinwesen vorzuenthalten oder, soweit sie durch ihre Vertreter in den parlamentarischen Vertretungskörpern einen solchen bereits erlangten, diesen zu rauben und so die Arbeiterklasse politisch und wirtschaftlich rechtslos und ohnmächtig zu machen, erachtet es der Parteitag für geboten, auszusprechen, daß es die gebietende Pflicht der gesamten Arbeiterklasse ist, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln jedem Anschlag auf ihre Menschen- und Staatsbürgerrechte entgegenzutreten und immer wieder die volle Gleichberechtigung zu fordern.“

Hier sieht man sofort, daß es sich für Bebel — im Gegensatz zu den Anarchisten — um die Verteidigung der politischen Rechte des Proletariats handelt und daß der Kölner Gewerkschaftskongress dasselbe und noch mehr will, wenn er in seiner Resolution fordert, „daß er es als unabsehbare Pflicht der Gewerkschaften erachtet, daß sie die Verbesserung aller Gesetze, auf denen ihre Existenz beruht und ohne die sie nicht in der Lage sind, ihre Aufgaben zu erfüllen, nach besten Kräften zu fördern und alle Versuche, die bestehenden Volksrechte zu beschneiden, mit aller Entschiedenheit bekämpfen.“ Es ist ja ganz klar, daß die deutsche Arbeiterklasse, falls sie sich nicht selbst vernichten will, die heilige Pflicht und Schuldigkeit hat, ihre Rechte bis aufs Blut zu verteidigen. Das Bestreben der herrschenden Klasse geht ja offen dahin, das Proletariat wirtschaftlich unfrei und politisch rechtslos zu machen und das werden wir uns unter keinen Umständen gefallen lassen.

Mögen auch die Scharfmacher und Kapitalproben vor Wit schäumen und nach dem „starken Manne“ schreien, „der dem Drachen der Revolution den Kopf zertreten soll“, mögen sie auch schon mit geheimer Freude auf den Zeitpunkt lauern, der es möglich machen wird, „den Herren Genossen den Demagogenhut kräftig über die Ohren zu treiben“, das alles wird das deutsche Proletariat nicht ablehnen, ruhig und energisch seine Bahn zu gehen und alle Hindernisse hinwegzuräumen, die den Siegeszug des arbeitenden Volkes hemmen wollen. Partei und Gewerkschaften werden wie ein Mann zusammenstehen und kämpfen, wenn es gilt, die heiligsten Güter des Volks zu vertheidigen; jedes Mittel wird sie anwenden, um den Sieg zu erlangen und jedes Mittel ist hier heilig, weil es sich um die ureigensten Interessen des werttätigen Volkes und um die Rettung der Kultur vor Plutokratie und Despotie handelt.

Da sich nun bekanntermassen die Raubgier des Kapitalismus besonders auf die Entrichtung des Volkes richtet und da die Kapitalproben ihre räuberischen Finger nach dem Wahlrecht ausstrecken, so ist es ganz konsequent, wenn die Resolution fortfährt:

„In Erwägung aber, daß namentlich das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht die Voraussetzung für eine normale politische Fortentwicklung der Gemeinwesen ist, wie es die volle Koalitionsfreiheit für die wirtschaftliche Hebung der Arbeiterklasse ist, in weiterer Erwägung, daß die Arbeiterklasse durch ihre stetig wachsende Zahl, ihre Intelligenz und ihre Arbeit für das wirtschaftliche und soziale Leben des ganzen Volkes, sowie durch die materiellen und physischen Opfer, die sie für die militärische Verteidigung des Landes zu tragen hat, den Hauptfaktor in der modernen Gesellschaft bildet, nun sie nicht nur die Erziehung, sondern auch die Wahlrechte für alle, gleich zu jedem Wahlrecht für alle Vertretungskörper im Sinne des sozialdemokratischen Programms und die Sicherung der vollen Koalitionsfreiheit fordern. Demgemäß erklärt der Parteitag, daß es namentlich im Falle eines Anschlages auf das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht oder das Koalitionsrecht die Pflicht der gesamten Arbeiterklasse ist, jedes geeignete erscheinende Mittel zur Abwehr nachdrücklich anzuwenden.“

Hiermit stimmen wir vollständig überein und auch wir Gewerkschafter sind keineswegs gewillt, uns Wahlrecht und Koalitionsrecht rauben zu lassen; im Gegenteil, wir werden es mit Hörern und Slauen verteidigen. Das mögen sich alle diejenigen gesagt sein lassen, die da meinen, daß die Gewerkschaften sich die Schläfmühe über die Ohren ziehen würden, wenn es zum Kampf geht. Auch damit können wir übereinstimmen, daß der Parteitag „gegebenenfalls“ die umfassendste Anwendung der Massenarbeitseinstellung als eins der wirksamsten Kampfmittel betrachtet, um ein politisches Verbrechen an der Arbeiterklasse abzuwehren oder um ein wichtiges Grundrecht für ihre Befreiung zu erobern. Wir konstatieren mit Genugtuung, daß der Massenstreit nicht als das Universalmittel à la Friedeberg und Genossen hingestellt wird, sondern als ein Mittel unter mehreren und daß seine Anwendung nur „gegebenenfalls“ in Aussicht genommen wird. Das ist genau der selbe Standpunkt, den auch der Kölner Kongress eingenommen hat, indem er in seiner Resolution aussprach: „Die Taktik für etwa notwendige Kämpfe zur Verbesserung aller Gesetze, auf denen die Existenz der Gewerkschaften beruht, und zur Bekämpfung aller Versuche, die bestehenden Volksrechte zu beschneiden, hat sich genau so wie jede andere Taktik nach den jeweiligen Verhältnissen zu richten.“ Wo ist denn da der Unterschied?

Ganz besonders gefreut hat uns der Schluß der Bebel'schen Resolution, insofern sie die Anschauung der Anarchosozialisten ausdrücklich zurückweist, als ob die Propagierung des Generalstreiks alle andere Agitations- und Organisationsarbeit überflüssig mache. Das man seitens dieser Leute

alles auf eine Karte setzen will, das ist es gerade, was unsere Kritik herausfordert. Unsermehr unterstreichen wir Bebels Worte:

„Damit aber die Anwendung dieses Kampfmittels ermöglicht und möglichst wirksam wird, ist die größte Ausdehnung der politischen und gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiterklasse und die ausgesetzte Belehrung und Aufklärung der Massen durch die Arbeiterpresse und die mündliche und schriftliche Agitation unumgänglich notwendig. Diese Agitation muß die Wichtigkeit und Notwendigkeit der politischen Rechte der Arbeiterklasse, insbesondere des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts und der vollen Koalitionsfreiheit darlegen, mit Hinweis auf den klassencharakter des Staates und der Gesellschaft und den täglichen Missbrauch, welchen die herrschenden Klassen und Gewalten durch den ausschließlichen Besitz der politischen Macht an der Arbeiterklasse verüben. Jeder Parteigenosse ist verpflichtet, wenn für seinen Beruf eine gewerkschaftliche Organisation vorhanden ist oder gegründet werden kann, einer solchen beizutreten und die Ziele und Zwecke der Gewerkschaften zu unterstützen. Aber jedes klassenbewußte Mitglied einer Gewerkschaft hat auch die Pflicht, sich der politischen Organisation seiner Klasse — der Sozialdemokratie — anzuschließen und für die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse zu werken.“ Dieser Bebel'sche Standpunkt entspricht ganz genau demjenigen, was eine richtig verstandene gewerkschaftliche Neutralität verlangt.

In einem Schlusshilf Artikel werden wir auf einige Punkte, die in der Diskussion zutage getreten sind, noch etwas näher eingehen, sowie die Stellungnahme der Presse zu dem Bebel'schen Referate und der Debatte kritisch beleuchten.

Die Malermeister und die Arbeitgeberverbände für das Baugewerbe.

Am 23. September konnten in den Unterwerkerorten die mutwilligerweise ausgesperrten Maurer, Zimmerer, Maler und Bauarbeiter die Arbeit aufnehmen, nachdem die streikenden Tischler sich mit ihren Arbeitgebern geeinigt hatten. Zugleich wurde vereinbart, daß den Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern vom 1. Januar 1906 ab eine 10prozentige Lohn erhöhung bewilligt wird. Haben nun bei dieser Gelegenheit die dem Bauarbeiterverband angehörigen Malermeister in irgend einer Beziehung etwas für eine Regelung und Besserstellung der Verhältnisse unseres Gewerbes getan? Nicht im mindesten. Die Herren fühlen sich glücklich, daß sie dem Kommando der machthabenden Bau-, Maurer- und Zimmermeister: „Ihr Malermeister habt aufgrund unseres Beschlusses von dem Tage ab Eure Gehälften auf die Straße zu werfen“ — nachkommen, wenn dies auch nur im geringen Maße geschah, mindestens ist dem Scharfmacherbeschluß Rechnung getragen worden.

Dieser Vorgang ist aber, wenn wir nur auf einige Jahre in der Entwicklung der Arbeitgeberverbände zurückblicken, nicht alleinlichend. Wir haben ja öfters Gelegenheit gehabt, auf die Bedeutung der Malermeisterkorporationen hinzuweisen, die sie in Hände mit den übrigen Bauhandwerfern haben. Steis wurden sie als das fünfte Rad am Wagen behandelt und hatten selbst bei Angelegenheiten des eigenen Gewerbes, nur zu parieren, wie es den Großen im Arbeitgeberverband für das Baugewerbe beliebte. Die Vorgänge in Bremen während des Streiks unserer Kollegen 1901 dürften u. a. unseren Lesern noch gut in Erinnerung sein. Nicht als ob wir dem Zusammenschluß der Arbeitgeber im Baugewerbe mit Furcht entgegensehen, mögen sich die Herren organisieren, wie sie es für am besten halten, das kann uns gleich sein, nur die merkwürdige Stellung der Malermeister ist es, worauf wir hinweisen wollen, die diese in den großen Verbänden einzuhemen. Die Behandlung, die in den meisten Fällen den Maler- und Lackiermeistern auf Bauten vor den sogen. Bau- und Maurermeistern zu teilen wird, ist eine zu allbekannte unter den Bauarbeitern, als daß wir hier näher darauf eingehen wollen; die wenigen kapitalkräftigen Malerfirmen geben dabei keinen Ausschlag. Die gleiche bedeutungslose Rolle spielen die Malermeister in den Arbeitgeberverbänden; die Statistiken können sie wohl mit aus dem Feuer holen, aber sonst haben sie ihren großen Bundesbrüdern gegenüber nichts zu sagen.

Während die Maurer- und Zimmermeister es gut verstehen, die Arbeitslöhne bei ihren Berechnungen nicht allzu knapp in Ansatz zu bringen, liegen uns Preistarife von Arbeitgeberverbänden des Baugewerbes vor, denen auch

Malerinnungen geschlossen sind, worin die Stundenlohn für Maler und Anstreicher mit 40—50 ₔ verzeichnet sind. Kein Gewerbe im Handwerk hat durchschnittlich eine so regelmäßige wiederkehrende und langandauernde Arbeitsmöglichkeit wie das Maler- und Künstlergewerbe und trotzdem sind, wie statistisch feststeht, in letzterem die Lohnverhältnisse am allerschlechtesten gestellt. Und das nicht zuletzt durch das Verhalten der Arbeitgeber selbst, die sich tapfer zu kochen und zurückzuleben versetzen, wenn es gilt, gegen Architekten, Bau- und Maurermeister ihre Rechte wahrzunehmen, aber in der rücksichtslosesten Weise Tantam schlagen, sobald die Gehilfen mit einigen Pfennigen mehr Lohnforderungen kommen. Wegen 1 und 2 ₔ Lohnerhöhung muß in den meisten Fällen von unseren Kollegen oft wochenlang gekämpft werden und dabei erreicht der geforderte Stundenlohn vielfach noch nicht einmal die Höhe des Lohnes, den *ungelehrte* Arbeiter im Baugewerbe derselben Ortes bereits erhalten. In allen Städten Deutschlands liegen die Löhne der Malergesellen oft weit hinter denen der übrigen Bauarbeiter zurück. Bedauerlich genug, daß dies von den Arbeitgebern unseres Gewerbes nicht beachtet wird, zum Wohle und zur Hebung unseres Gewerbes kann ein so rückständiger Zustand wahrhaftig nicht beitragen.

Wie anders ist dagegen die Stellung der Zimmergesellen, da für die Zimmergesellen auch Tarifverträge auch öfters geringere Löhne festgesetzt werden als für Maurergesellen, wie aus einer Binschrift der Deutschen Zimmermeister-Zeitung hervorgeht. Zu der Frage: Warum erhalten die Zimmergesellen niedrigere Löhne als die Maurergesellen? wird da ausgeführt: Wir leben in der Zeit der Tarifverträge; überall tauchen sie auf, nicht zum Schaden unseres Gewerbes. Aber ich finde häufig, daß solche Verträge unseren Gesellen schlechter stellen als den Maurergesellen. Wenn ich auch annehmen muß, daß dies lediglich Wissensverhältnis historisch ist, so sollten doch unsere ausgebildeten Kollegen stets bestrebt sein, diese schreiende Ungerechtigkeit, die Wurzel der Minderachtung der Zimmermeister gegenüber den Maurermeistern, diese Ursache unserer eigenen Abhängigkeit vom Maurergewerbe, sobald wie möglich, selbst unter Opfern, aus der Welt zu schaffen. Der Zimmergeselle ist mindestens gleichwertig mit dem Maurergesellen; denn einmal ist seine berufliche theoretische Ausbildung durchaus der des Maurers nicht nachstehend, wogegen aber die praktische Ausbildung, daß Erlernen der Handgriffe, die Führung der verschiedenenartigen Werkzeuge ganz bedeutend schwieriger ist als die des Maurers. Schon die erheblich größere Anzahl der bedeutend besser und kostspieliger gearbeiteter Werkzeuge des Zimmerers beweist dies. Aber auch die Viehseitigkeit des zu Erlernden ist beim Zimmerer sehr viel größer als beim Maurer, und die Unfallgefahr wächst für den ersten in gleichem Verhältnis. Da der Zimmermann bei seiner Arbeit erheblich mehr Kraft anwenden muß als der Maurer, ist auch sein Verbrauch an kraftgebenden Lebensmitteln größer. Dem Maurer soll allerdings weniger Gelegenheit gegeben sein, den Winter durcharbeiten zu können. Das macht aber nur wenig aus; denn erstens sind die Tage im Winter auch für den Zimmermann kurz und häufig muß wegen Unwetters ausgesetzt werden. Auch hat zweitens doch jetzt — schon durch die rasche Baumwolle — die größte Anzahl der Maurer Winterarbeit, die die Zimmerer auch durchaus nicht immer alle haben; auch sie müssen häufig im Winter andere Arbeit suchen. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte: im Maurerhandwerk erreicht jemand leichter in zwei Lehrjahren Gesellschaft als im Zimmerhandwerk in vier Lehrjahren. Ein höherer Lohn geführt also dem Zimmerer vor dem Maurer — und nicht umgekehrt.

Daher fort mit dieser Ungerechtigkeit, daß unseren geschickteren, gebürtigeren Gehilfen weniger Lohn gezahlt wird als den Maurern!!! Das wird das Antreten unseres Handwerks — und damit auch unser eigenes Ansehen heben —, und das, meine lieben Kollegen, haben wir gegenüber den Maurermeistern, Bauherren und Architekten dringend nötig! Steigern wir die Lebenshaltung unserer Mitarbeiter in Höhe der Maurergesellen, so wird es uns leichter gelingen, auch uns selbst in gleiche Höhe mit den anderen zu bringen. Denn es ist keine große Ehre, von zwei mi-

Allerhand von Jena.

(Nachdruck verboten.)

Geschichtliches und Kurioses.

Jena! Wenn man den Namen hört, wissen Gefühle und Gedanke niemals recht, wie sie das gar vertraute Etwas, das so genannt wird, als Ganzes anpacken, wie sie es auf einen Griff nehmen sollen. Eine hundert Schar Empfindungen oder Erinnerungen strudelt um den Namen, und nur das eine Allgemeine drängt sich deutlich heraus, daß sich es hier um einen Erdenfleck vollwichtiger Geschichtlichkeit handelt.

Der Name Jena bedeutet ein Blatt Lutherschen Lebens und Schaffens, bedeutet eine Freistatt für den neuen Geist, bedeutet Goethe und Schiller an der Arbeit und weiter Richte, Schelling und Hegel, bedeutet den jähren schmähseligen Zusammenbruch eines verzopften Systems, bedeutet vormärzliche Burschenschaft, Schwarz-rot-gold und reaktionäres Vergewaltigen und heute bedeutet es — seit Jahrzehnten — Haeckel und darwinistischen Kampf in Deutschland und schließlich für uns Sozialdemokraten eine Probe praktischen Sozialidealismus und menschengläubiges Überwinden herphilistischen bürgerlichen Vorurteiles gegen die Arbeiterschaft, ein Überwinden, das den Namen Ernst Abbes aus so viel Kleinheit und Engherzigkeit der Begründung hell heraushebt. Das ist viel. Die Haupttappen deutscher Geisteskulturtendenz liegen in solcher Dateneihe, und wenn heuer im Jahr der Hochzeit der russischen Revolution, das deutsche Proletariat in Jena seine taktischen Lehren aus dem weltgeschichtlichen Ereignis ziehen wird, so kann es schon geschehen, daß am Name der geschichtlichen Bedeutung der Stadt ein neues wichtiges Blatt herauszuholen.

Aber nicht vom Blüftigen soll hier geplaudert sein, auch nicht von all dem schweren geschichtlichen Geschehen, das der Klang des Namens Jena erweckt. Durch solches Gedanken rückt sich in diesem Falle immer das Gefühl von etwas höchst eigenartig Namantischem, und momentlich, wenn man durch die Gassen der kleinen Scalestadt pilgert und mit ihren Menschen eine Weile lebt, da überwiegert es mit felsam fremdlicher Gewalt das große geschichtliche Erinnern. Von leichteren Dingen, die dem romantischen Gefühl zum Besten dienen, soll in diesen Zeilen Eingespielt werden. Wie man es eben brauchen kann, wenn eine Woche lang immer dieselbe Name vor die Sinne kommt. Der Name also! Was ist es mit diesem so rechtshafsen undeutlich Klingenden Namen? Die Frage landet im Dunkel

festens gleichwertigen Gehilfen, denjenigen, die beschäftigt der höchst merkwürdigerweise mit dem geringsten Lohn vorlieb nimmt. Also, bei Abschluß von Tarifverträgen die Zimmerleute nicht gegen die Maurer ausschreien!

Zu diesen Ausführungen sollten sich auch die Malermeister eine Lehre nehmen. Ganz besonders für die nach dem Beschluß des Münchener Malertages überall zu errichtenden Verträge verhindern die für das Maler- und Lackierer- und Lackierer-Verbande die Regelung dieser Frage hoffentlich ebenfalls von hoher Bedeutung sein, umso mehr, als nach einer von uns vorgenommenen Aufstellung bereits über 50 Prozent der in unserem Gewerbe beschäftigten Arbeiter unter tariflichen Verhältnissen arbeiten.

Lohnbewegung.

Singen. Mit der Malermeistervereinigung schloß unsere Filiale folgenden Tarif ab:

1. Die Arbeitszeit beträgt im Sommer 10 Stunden.
2. Minimallohn für ausgelernte Gehilfen beträgt 38 ₔ, bis zwei Jahre nach beendeter Lehrzeit, von da ab 40 ₔ die Stunde.

3. Maßregelungen betreffend ungenügende Leistung von Seiten der Gehilfen dürfen nicht vorkommen, ohne ge- naue vorherige Untersuchung seitens der Kommission.

4. Überstunden dürfen nur mit Einwilligung des Meisters gemacht werden. Solche gelten von 6—9 Uhr abends mit 10 ₔ und von 9 Uhr bis 5 Uhr morgens als Nachtarbeit und wird 20 ₔ Zuschlag beachten.

5. Bei auswärtigen Arbeiten, wo der Gehilfe übernachten muß, wird 1 ₔ pro Tag vergütet. Die Zeit der Hinreise wird als Arbeitszeit bezahlt, jedoch ohne Zuschlag. Ist ein Übernachten nicht notwendig, so werden 60 ₔ resp. das Mittagessen vergütet.

6. Lohnzahlung ist eine wöchentliche und findet jeden Samstag statt und muß längstens bis 6½ Uhr beendet sein, außerdem wird die Zeit als Arbeitsstunde angerechnet.

7. Kündigung findet nicht statt, doch muß bei einer Entlassung unter der Woche der rückständige Lohn bis 6 Uhr abends ausbezahlt werden.

8. Betreffender Tarif hat eine Gültigkeit bis 1. Juli 1906 und läuft, wenn von keiner Seite gekündigt wird, 1 Jahr weiter. Die Kündigungsschrift beträgt 3 Monate und muß jeweils am 1. April stattfinden.

Bum Stamps in der Berliner Elektrizitätsindustrie wird berichtet, daß am Sonntag und Montag (2. Oktober) Verhandlungen zwischen den Vertretern der einzelnen Firmen und den Delegierten der Arbeiterausschüsse, woran auch einige Vertreter der Arbeiterorganisationen teilnahmen, unter dem Vorsitz des Magistratsrats von Schulz stattgefunden haben. Nachdem der Vertreter der drei Firmen die Erklärung abgegeben, daß die Firmen über die vor dem Ausbruch des Streiks eingetümten Angeklagten bezüglich der Lohnhöhe nicht hinzugetragen, bezeichnete von Schulz die Einigungssversuche als vorläufig, fügte geschildert und vertagte die Verhandlungen auf unbestimmte Zeit.

Die Aussperzung ist nun eine allgemeine, von unseren Kollegen kommen ca. 150 in Betracht.

Bezug ist streng fernzuhalten.

Aus unserem Berufe.

+ Berufsunfälle. Am 26. September waren in Siegen der Sohn und ein Gehilfe des Malermeisters S. Fischer auf einem Schwebegerüst mit dem Anstrich einer Fassade beschäftigt. Eine Schlinge, worin die Fasche hängt, war auf der einen Seite so mangelhaft, daß sie brach und der Sohn Fischers im Alter von 22 Jahren aus dem dritten Stockwerk herabstürzte und mit zerbeintem Schädel sowie einem Rippe und Fleischresten in Sarg gelegt wurde. Einmal ist er auf dem Balkon in die Tiefe gestürzt, während er einen Kasten mit einer Flasche trug. — Einmal ist er in die Tiefe gestürzt, während er einen Kasten mit einer Flasche trug.

+ Darmstadt. Das umgebauten Theater ist nun, nachdem in den letzten Tagen unglaublich gehästet worden, eröffnet. Für die Stufen unter einer Galerie wählte Heinrich Lohse einen Material, das er selbst hergestellt hat. — Einmal ist er in die Tiefe gestürzt, während er einen Kasten mit einer Flasche trug.

Der Geschichtsfrage nach Urprung, Gründung und Gründern. Und das hat seit langem schon vielen Kopf in Jena Schmerzen bereitet. Ein schmales altes Heftchen, dessen ellenlang aufeinandergepaarter Titel beginnt: "Das in dem Jahre 1733 blühende Jena", findet sich mit dem Rätsel in solchen Worten ab: "Der Ursprung dieser Stadt, ob er denen Hebräern, denen Wendern und Sorben, denen Thüringern, denen Schwaben, Hennigsdorfern, oder denen Grafen und Herren von Arnshaug und Lobdeburg zuzuordnen, läßt sich nicht unbedingt darthun. Haben es die Lebätern, als erste Besitzer nicht erbaut, so mag es sein, daß, wo nicht alle, doch einige von diesen Völkern zu Errichtung Jenens etwas beigetragen." Inzwischen ist man dann aber doch etwas mehr in das Dunkel eingedrungen. Der Ursprung Jenas läßt sich zwar immer noch nicht "unbedingt" darthun" aber die vergleichende Sprachforschung hat in geschwisterlicher Verbindung mit gesichtlichen Spurenkünsten sowie Märchen geschaffen, daß den sorbischen Wenden das meiste Nutzen auf die Gründung zugesprochen werden darf. Es fehlt aber auch nicht die Ansicht, daß der Name auf einem noch älteren keltischen Urbauende und daß er abgeleitet sei von der natürlichen Lage und Beschaffenheit zwischen hohen Bergen von der mundförmigen ovalen Gestalt in einem Takkessel, an einem Flusse, als ein offener freier Ort, mit Ein- und Ausgängen vermittels des Haupttales wie der Seitentäler. Keltsche Spuren — Namen, Schädel — gibt es auch sonst in der Gegend. Zwielos ist die Besiedlung überhaupt eine uralte. Die Saale, die schon der zur Zeit Christi lebende griechische Geograph Strabo kannte, wird als wichtiger Verkehrsknoten den Anbau frühzeitig veranlaßt haben. Sie wurde später die burgbesetzte Grenze gegen die Wenden, und der Name Weimar ist geradeaus als wendische Markt (wh. wei = wendisch, mar = mark) gebetet worden. Die wendische Gründung läßt die Erstbenennung Jenas bis ins siebente Jahrhundert zurückverfolgen.

Der Name der Stadt hat viele Wandlungen erfahren; man schrieb 1092 Genea, 1145 Gene, 1284 Jene, 1388 Jene, 1415 Jene, 1440 Jenis, Jena, und noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts schrieb man Jefna und Jene. Die Schreibart Jefna für eine jüdische Gründung zu halten — weil nämlich das hebräische Wort „Jain“ soviel wie Wein bedeutet und Jena als Weinstadt ehemals großen Ruf genoss — und solche Deutung schmeckt immer noch ernsthafter als die vom alten Jeneser Chronisten Adrian Belet (1626 bis 1678) mitgeteilten Ansichten; das Wort Jena sei abge-

schäftigt waren, zusammen. Die beiden Kollegen wurden aus der Höhe der 3. Etage herabgeschleudert und so schwer verletzt, daß der eine sofort tot blieb und der andre bald darauf, nachdem er ins Hospital gebracht war, ebenfalls verstarb.

+ Reservisten als Maler. In Potsdam läßt die Militärverwaltung den Neuanstrich des Gardegarde-Schlosses ausführen. Unter diesen befinden sich auch Berufsmaler, die wie der "Vorwärts" meldet, als Krankenwärter ausgebildet und nun zu einer gewöhnlichen Übung (nicht als Maler, sondern als Sanitätssoldaten) eingezogen waren. Dabei handelt es sich bei dieser Malerarbeit am Garnisonlazarett nicht etwa bloß um kleinere Unstriche, sondern um den Anstrich des ganzen inneren Gebäudes, mithin um eine länger dauernde Arbeit.

Also nicht nur direkt übt der Militarismus seine Schädigungen auf die Volkswirtschaft aus, sondern auch indirekt, indem er den Unternehmern ins Handwerk pfuscht und die Soldaten zu gewöhnlichen Arbeiten verwendet.

Wenn auch die von den Soldaten ausgeführten gewöhnlichen Arbeiten meist nur den militärischen Anlagen dienen, so beweist doch die Verwendung von Soldaten resp. Reservisten zu solchen Arbeiten, die mit dem Kriegshandwerk weder direkt noch indirekt etwas zu tun haben, daß entweder die Dienstzeit noch verkürzt werden kann, die Übungen überflüssig oder mindestens zu oft und zu lang stattfinden, oder daß ein Teil des Ausbildungsganges resp. Einschreibungen zu Übungen nur mit dem Erfolg geschieht, billige Handwerker zu bekommen. Von Seiten der Malermeister sind ja auch schon des öfteren in dieser Beziehung Klagen erhoben worden, so hat z. B. die Verlängerung sehr energisch gegen diese Zustände gestanden; um so erwunderlicher ist es aber dann, wenn Malermeister selbst die Rüstungen zu Arbeiten liefern, auf die sie als Steuerzahler ein gutes Recht haben. Die Herren sind doch sonst auf dem Plan, wenn es sich darum handelt, gegen die Gehilfen Front zu machen. Hier haben sie Gelegenheit, für "Droning im Gewerbe" zu sorgen.

+ Klavis für Lackierer! Die Holzwaren und Kindervorwagenfabrik L. & C. Vollmuth in Eggendorf (Niederbayern) sucht fürstlich durch Annonce einen Lackierer als Abseher. Ein Kollege aus Teis, der sich um die Stelle bewarb, erhielt darauf folgende Antwort: "Unser Meister Vorwärts ist Ihnen jedenfalls bekannt, gearbeitet wird bei uns nur in Offord und zwar sind die Preise ungefähr diejenigen von Teis. Arbeiter erhalten bei uns keine Belegschaft mehr, oder zeigt sich ein Arbeiter als Scheiter, wird er ohne weiteres entfernt. Oftmals hat die sofortige Entlassung ohne Kündigung zur Folge. Im übrigen gilt die Fabrik-Arbeitsordnung. Belegschaft dritter Klasse wird erst gehobt nach sechsmonatiger ununterbrochener Tätigkeit. Kündigung ist die ersten 14 Tage eine dreitägige, nach 14 Tagen dagegen eine 14-tägige. Zeilen Sie und sofort mit, ob und wann Sie kommen können. Nach Erhalt Ihrer Mitteilung geben wir Ihnen bekannt, ob wir Sie nehmen oder nicht." Selbstverständlich wird jeder Kollege dieser Firma daraufhin seiner Meinung ein Arbeiter, dessen Erf- und Anstandsgericht noch nicht ganz zu den Hunden entflohen ist, muß es mit Verachtung von sich weisen, unter solchen Bedingungen keine Arbeitsstrafe zu verkaufen. Für unsere Lackiererkollegen ist dies aber auch ein Zeichen, welche Auflösungsarbeit noch zu leisten ist, um zu erzielen, daß kein Berufskollege in Deutschland sich mehr findet, unter einer moralwidrigen Fabrik-Arbeits-Ordnung zu schaffen.

+ Darmstadt. Das umgebauten Theater ist nun, nachdem in den letzten Tagen unglaublich gehästet worden, eröffnet. Für die Stufen unter einer Galerie wählte Heinrich Lohse einen Material, das er selbst hergestellt hat. — Einmal ist er in die Tiefe gestürzt, während er einen Kasten mit einer Flasche trug.

Leitet von "gäbten", mit Bezug nämlich auf das Urherrt auf dem Rathause in Jena, wo ein aus Erz gegossener Mann (im Volksmund der "Schnapphans", von Luther der "Hans von Jena" genannt) beim Schlagen des Maul aufsperrt — oder gar der Name stammt von dem Worte „Gentz“, weil „die Einwohner dieser Gegend alles insgemein gewohnt und gebraucht hätten“.

Also als Weinstadt war Jena in früheren Zeiten berühmt, und noch heute spielt der Saalwein, der weiße Wein und der rote Crocco, örtlich eine Rolle. Man mag sich erinnern, daß auch die Deutschritter im alten Preußen eigenen Wein zogen, feierten und mit Genuss tranken. Von Jeneser Wein wurde viel nach Leipzig, Wittenberg, Dresden und Berlin ausgeführt, und man weiß, daß noch am Ende des 17. Jahrhunderts die ernestinisch-lößlischen Höfe, namentlich der weimarische große Massen Jeneser Wein, fast für ihre Keller Kauften. Luther freilich wollte nichts von ihm wissen; in Briefen schrieb er als Datum: "Ihesus ubi acetum crescit" (d. h. Jena, wo der Essig wächst). Und Melanchton behauptete, der Jeneser Wein verursache Kali. Das Lutherische Wort klingt wieder in dem Jeneser Studentenverse:

"Und der Wein wächst auf den Bergen,
Und der Wein ist garnicht schlecht.
Ist er gleich ein wenig sauer,
Ist er doch zum Eßig recht."

Man singt zwar heute statt des Eßigs von "Boisle", aber auch im Rheinweinleide des alten Wandsbecker Boten Matthias Claudius heißt es:

"Thüringens Berge zum Exempel
Bringen Gewächs, sieht aus wie Wein,
Ist's aber nicht, man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht fröhlich sein."

Und alt ist der Spruch: "In Jena preßt man Trauben aus und macht sogar auch Wein daraus." Der ehemalige Weinreichtum lebt in der Sage fort, daß bei Erbauung eines Wartturms in der Johanniskirche der Balk mit rotem Wein eingemengt worden sei. Das heißt mittelalterlich renomiert. Glaublicher mag da schon die andere großspurige Überleiferung sein: früher seien so viel Trauben aus der Elbe in die Saale gewandert, daß das Gesinde sich habe gefallen lassen müssen, wöchentlich zwei bis dreimal Dutzend zu essen. Leiderhaupt der Reichstum der Saale! Selbst Gold soll an der Camsdorfer Brücke gewachsen

Bergolzgerbeiter wurden von einer Wiener Firma ausgeführt. Bekanntlich war das Weißbindergeschäft von W. Klein von hier mit 96 958 M am billigsten, während das Höchstgebot 76 724 M betrug, also ein Unterschied von 20 936 M. Während früher bei solch großen Arbeiten mehrere Firmen sich vereinten (am alten Schloss waren es 14), um den Preis nicht zu drücken usw., kam man diesmal nicht so weit, trotzdem die Lohnbewegung vor der Tür stand. Während des Streits nun saß man sich und wir erlebten das Schauspiel, daß die Meistervereinigung ihren hartbedrängten Kollegen Klein wacker unterstützte, indem die Meister selbst dort arbeiteten und auch Lehrjunge ihm verließen. Ob er mit dieser Hülfe seine Nachmung fand, geht uns weiter nichts an. Von Wien sollten 28 Streikbrecher eintreffen, es waren schon Vorbereitungen getroffen (sowohl von uns). Nur 4 Kollegen trafen ein und reisten an denselben Tage noch ab, als sie sahen, für welche Zwecke man sie missbrauchen wollte. Wer die Kosten dieser Weise tragen soll, ist heute noch nicht entschieden, niemand will sie bestellt haben. Die Hülfe der kleineren Geschäfte, die man sonst immer an die Wand drückt, war weiter nichts als eine Taktik der Leitung. Heute wird der moralische Eiffekt ganz anders beurteilt. Möglicher meinen, es sei das erste bürgerliche Krawarspiel im neuen Hause gewesen, das noch lange seine Schatten werfen wird. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten hatte die Meistervereinigung die Trottoirgelder wieder zurückverlangt. Bei Aufstellung von Weißbindergerüsten sind die ersten 4 Wochen frei, jede weitere Woche kostet pro laufendes Meter 10 M bis zu 10 Wochen. In ganzen kamen 14 Gerüste in Betracht, wovon 8 während des Streits weglassen. Der Antrag wurde gegen drei Stimmen abgelehnt. Die Bürgermeister hat sich entschieden gegen die Durchbrechung der Bestimmungen erklärt, im Interesse der Allgemeinheit. Wie es nun mit der Einigkeit in der Meistervereinigung besteht, ist nach dem Streit, zeigt uns folgende Submissionsblätter: Die Hofsstellen einiger nebeneinander liegender städtischer Gebäude sollten getüncht und Fenster, Türen usw. mit Delffarbe gestrichen werden, also einfache, glatte Arbeit. Ergebnis: Möser 2148 M, Reich 1940 M, Keller 1625 M, Hichtmann 1596 M, Bell 1467 M, Blümlein 1372 M, Gräf 1398 M, Schneider d. S. 1322 M, Kraus 1283 M, Stricker 1228 M, Klein 1128 M, S. Eigenbrod 11. 1088 M und S. Nover 1078 M. Kommentar überflüssig.

Kiel. Die am 26. September 1905 in den Centralhallen tagende Mitgliederversammlung beauftragte den Gehülfenausschuß, an die Innung heranzutreten und den bestehenden Lohnkalk zum 1. April 1906 zu kündigen, da die in demselben festgelegten Lohn- und Arbeitsbedingungen den wirtschaftlichen und ökonomischen Verhältnissen nicht mehr entsprechen. Desgleichen beauftragte sie den Ausschuß und Vorstand, Vorschläge auf Abänderungen des Lohnkalks auszuarbeiten und diese einer späteren Versammlung vorzulegen.

Kempten. Am 22. September erschien im "Kemptener Tag- und Anzeige-Blatt" ein Zettel folgenden Inhalts: "Freie Innung für das Malerhandwerk Kempten, Stadt- und Landbezirk. Samstag den 22. ds. Mts. findet in der Herberge "Gasthaus zur Traube" (Neustadt) eine Maler-Gehülfenversammlung statt. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu Prezhütten; 2. Feststellung der hier geltenden Lohnsätze; 3. Wünsche und Anträge.

NB. Zu dieser Versammlung werden alle Gehülfen, welche bei Innungsmeistern arbeiten oder im letzten Vierteljahr bei solchen beschäftigt waren, zum Zwecke einer gründlichen Aussprache der in letzter Zeit in den Bettungen erschienenen Artikel freudigst eingeladen.

Georg Horele, Altgeselle."

Zu dieser Versammlung waren 34 Teilnehmer, darunter 27 organisierte Kollegen, erschienen. Der Einberufer Horele (nichtorganisiert), ein ganzer Meistergutshof, eröffnete um 9/4 Uhr die Versammlung und batou, daß in Nr. 34 unseres "Ber.-Anz." und in der Schwäb. Volks-Ztg." vom 9. September ds. J. je ein Artikel erschienen

sei, worin die hiesigen Meister bestreit angegriffen wären, daß sie unbedingt dazu Stellung nehmen müssten, weil darin von Hungerlöhnen gesprochen wurde. Aus den weiteren Aussprüchen ging mit aller Deutlichkeit hervor, daß nicht ein Gehülfenvertreter, sondern ein Arbeitgebervertreter seinen Speach hielt. Darauf wurde ein Schreiben der Meister vorgelegt, in dem sie eine Gegenklärung von uns verlangten auf die zitierten Artikel hin; die in den Berichten angeführten Behauptungen wären unwahr. Der Fälligkeitsvorsitzende erklärte hierauf, daß der Bericht im "R. A." vollkommen den hiesigen Verhältnissen entspreche, indem der durchschnittliche Lohn für Anstreicher 26-28 M, höchstens 30 M betrage und gelernte Gehülfen auch mit 32 bis 34 M die Stunde abgespeist werden. Er wies ferner darauf hin, daß ein hiesiger Meister bedeutend höhere Löhne zahle wie andere hierorts. Vor kurzem erklärte aber auch dieser Meister gegenüber zwei Kollegen, daß er nicht mehr so viel Lohnzulage bezahlen könne, weil er von seinen Kollegen immer Vorwürfe erhalte, er bezahle zu viel. Ist das vielleicht nicht Terrorismus? Es wurde unsererseits festgestellt, daß nur zwei Kollegen in Kempten sind, die einen Lohn von 50 M per Stunde aufweisen können; sollte noch ein dritter hier sein, so wäre dessen Lohn erst in leichter Zeit nach den erzielten Verichten erhöht worden. Der Durchschnittslohn für gelernte Kollegen ist aber nur 35 M. Durchschnittlich sind von Mitte Mai bis aufs September ca. 75-85 Kollegen und vom September bis Mai ca. 30 Kollegen hier beschäftigt. Da nun die anfänglichen Kollegen so ziemlich die höheren Löhne erhalten, so ist es leicht begreiflich, daß angesichts der vorliegenden ungünstigen Geschäftskonjunktur mehr Löhne zu 35-40 M bezahlt werden als zu 26 und 28 M. Wiederholt wurde im Laufe der Versammlung betont, daß wir jederzeit bereit sind, mit den Meistern zu verhandeln, um auf gültigem Wege die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu regeln. Die Diskussion war durchaus sachlich und die Versammlung nahm einen ruhigen Verlauf. Um so energischer müssen wir uns deshalb dagegen verwahren, daß ein Lügenpeter in der "Allg. Ztg.", Nr. 217 vom 26. September einen Bericht von dieser Versammlung nach bekannter Methode zurechtführte, in dem es u. a. hieß: "In der Versammlung war vorerst nichts zu erreichen als ein großer tumult, aus dem die Lust zu künftigem Lohnkampf heraus zu fühlen war, der zu geangelter Zeit in Szene gesetzt werden soll. Gütliche Verhandlung mit dem Innungsamtshaus wurde kurzer Hand abgelehnt, da nur mit Gewalt, hier wie anderwärts, etwas erreicht werden könnte." Zu den angenommenen Resolutionen wurde nur erklart, daß die beiden Berichte aufrecht erhalten werden und in Bezug auf Anträge angesichts des bevorstehenden Winters nicht der richtige Zeitpunkt hierzu sei. Wenn in dem Bericht weiter gesagt wird, die hiesigen Meister hätten das Submissionswesen geregt und die Breitwilligkeit beflekt, so können wir eine Reihe von Beweisen liefern, wo Innungsmeister auf Submissionswegen etwander um 4-500 M Untergetöt machten. Gerade dem Artikelschreiber könnten wir mit Beweisen aufwarten, denn er ist der uns wohl bekannte Haupt-Scharfmacher, dessen Taktik dahin geht, unsere Organisation zu sprengen resp. zu vernichten. Er kann es vielleicht schon längst nicht mit ansehen, daß sich gerade diejenigen Kollegen zur Leitung unserer Fikale bereit erklärt haben, die schon 6-7 Jahre in hiesigen Geschäften in Arbeit stehen und hier anfänglich sind. Ferner kann es dieser Herr nicht übers Herz bringen, daß unsere Fikale solche extreame Fortschritte macht, daß mehr als Dreiviertel der hier beschäftigten Kollegen uns als Mitglieder angehören.

Oberrhein i. S. (Situationsbericht.) Nachdem die Bahnhofstelle Oberrhein (am 21. August 1904 gegründet) nun auf ihr erstes Geschäftsjahr zurückblicken kann, wollen wir nicht unterlassen, einen kurzen Rückblick über die Entwicklung der Bahnhofstelle zu geben. Mit der Bildung trat den Organisationsgesetz 1904 ein. In diesem Quartal wurden 13 auf 322 Einwohner in 1. Klasse 1905 weitere drei Kollegen neu gewonnen, so daß bis jetzt insgesamt 25 Kollegen organisiert waren. Bisher ist 2. abgereist, ge-

kehrt! Und nun noch das Geschichtchen, das Zena zur Deutung des Wortes Salabern bestimmt. Das Wort stammt vermutlich von dem Dicit salvator (d. h. so sagt der Herr), das beim Bittern von Bibelstellen ähnlich war, aber die Zenenfer Legende erzählt von einem lustigen Kauf Hans Krantz, der um 1620 als Bader vor dem Saalhof wohnte und Saalbader genannt wurde. Er unterhielt seine Kunden höchst witzig, sprach viel und alles durcheinander, und so entstanden die Worte Salabarden und Salaberei. Ganz deutlich in seiner Entstehung hebt sich solchen Legenden gegenüber ein im Thüringischen ehemals weit verbreitetes Sprichwort ab, das auf das künftliche Uhrwerk am Zenenfer Rathaus zurückzuführen ist, nämlich auf das ehrne Gesicht, das bei jedem Glöckenschlag den Mund öffnet und von dem Adrian Beier sagt: "Daher kommt das Sprichwort von Gaff- und Maulaffen: Du sperrest das Maul auf wie Hans von Zena."

Freundlicher, scherzgeisteriger Thüringer Schlag bewölkt die Bergumgrüne Saalestadt, und der alte Goethe hat wohl auch diese Gemütsart der Bewohner gemeint, wenn er in den "Lustigen von Weimar" von Zena verzeichnete: Und das ist bei meiner Ehre doch ein allerfeinstes Werk! Einmal ließ er gar — allerdings verbrieflich — das Urteil aus: die Art der Zenenfer vergleiche sich nahezu mit der Stuttener eigentlichem Mischthilf. Von der Zeit großer Regsamkeit, wie das wirtschaftliche Blühen im Mittelalter sie erzeugt haben wird, ist freilich nichts auf die Gegenwart überkommen. Zena ist Kleinstadt, und alles Besondere in seinem Leben bewirkt die Universität und zwar seit Jahrhunderten. Zenas erwähnte Blüthe von 1788 drückt die Bedeutung, welche die Universität für die Bürger hat, in heute sehr droßig wirkenden Worten so aus: "Die Nutzung derer Einwohner läßt meistens aus solchen Dingen, welche zu der nötigen Verpflegung der Universität gehören; wobei auch der Wein- und Äderbau neben den Manufakturen einen Platz greifen."

Wenn man durch Zenas Gassen schlendert und über die vielen Gedächtnisfelsen hinstest, so ziehen Jahrhunderte geistigen Schaffens an den Stäben vorüber. Weltliche kleine Häuser und Namen, deren Träger längst zu Staub geworden, sie geben ein merkwürdiges, aus der Gegenwart weghebendes Gefühl. Am merkwürdigsten — wunderlich gerade — berührt das Weigelsche Haus, eins von den sieben Wundern Zenas. Es ist das Haus des Mathematikers und Physikers Erhard Weigel, der von 1625 bis 1699

strichen und neu ausgetreten sind zusammen 10 Kollegen, so daß jetzt augenscheinlich 17 Mitglieder vorhanden sind. In Beitragsmarken wurden im 1. Jahr verkauft: 622 à 40, 319 à 15 M; insgesamt 941 Marken ergibt 18 vollaufzährende Mitglieder. Das Lohn- und Arbeitsverhältnis gestaltet sich nach der aufgenommenen Statistik als ein sehr frauriges. Die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt wöchentlich 64½ Stunden; niedrigste wöchentliche Stundenzahl 60, höchste 72, es wird aber in der Saison oft bis 80 Stunden wöchentlich gearbeitet. Im Stundenlohn erhielten: 1 Kollege 34 M, 1: 33 M, 2: 32 M, 1: 27 M, 1: 25 M, 2: 24 M, 3: 23 M; ergibt einen Durchschnittslohn von 27½ M. Die Befragten standen im Alter von 1: 21 Jahre, 1: 30, 1: 28, 1: 27, 2: 26, 1: 24, 1: 23, 1: 19, 1: 18, Jahre. Durchschnittsalter: 24½ Jahre. Arbeitslos waren 1 Kollege 18 Wochen, 1: 4, 1: 3, 1: 2 Wochen. Aus dieser kurzen Darstellung ist zu ersehen, daß in Bezug auf das Arbeitsverhältnis hier in Oberhau noch sehr viel zu verbessern ist. Darum, Ihr Oberhauer Kollegen, organisiert und agiert unablässig, damit auch der letzte Kollege organisiert ist, dann läuft sich, gestützt auf eine gute und strenge Organisation, auch ein geregeltes Lohn- und Arbeitsverhältnis schaffen. Vorwärts also, niemals rückwärts, denn Stillstand ist Stützpunkt!

Baugewerbliches.

Das Sekretariat der Zentralcommission für Bauarbeiterkunde (G. Heine) befindet sich von jetzt ab Hamburg 7, Bogenbinderhof 56 II.

Versammlungsberichte.

Welschau. Nachdem in der letzten Generalversammlung ein neuer Vorstand gewählt ist, wird die Leitung der Geschäfte wieder energischer geführt. Durch Verschulden des früheren Vorsitzenden war eine ziemliche Summe und Nachlässigkeit eingerissen. Das muß unbedingt anders werden; vor allem ist es Pflicht der hiesigen Kollegen, die alle bis auf zwei Mann organisiert sind, regelmäßig in den Versammlungen zu erscheinen. Zur Auklärung muß noch viel geschaffen werden und das geschah am besten in den Versammlungen. Mit der Bierbankspolitik ist nichts geholfen, in den Versammlungen ist der allein richtige Ort zum Beratschlagen in den verschiedensten Angelegenheiten und zum gegenwärtigen Aufklären. Können wir auch sagen, die Organisationsverhältnisse sind gute, so wollen wir auch dafür sorgen, daß wir bestätigen können, der Geist, die Schulung und die Disziplinierung der Welschauer Kollegen ist nach jeder Richtung hin erfreulich.

Vom Ausland.

Zugung ist fernzuhalten:
nach der Schweiz, Malmö (Schweden), Odense (Dänemark) und Karlsbad (Böhmen).

Abfahrt der Expedition.

Eingesandt wurden im zweiten Quartal von: Hamburg 8 M; Kiel 8.80; Hannover 23.40; Karlsbad 2.04; St. Gallen 4.80; Dortmund 5.80; Stegenburg 1.40; Leipzig 2.40; Elberfeld 2.60; Gelsenkirchen 6.—; Hamm 5.40; Berlin 9.60; Chemnitz 7.80; Düsseldorf 3.40; Kassel 10.60; Bergedorf 8.10; Ulm 8.20; Freiberg —80; Davos —80 und Hamburg 12.40 M. M. Mar.

Sterbetafel.

Jacob Schengenflug, geb. 28. 7. 81 zu Neustadt a. Donau, gestorben am 21. September in Frankfurt a. M. durch Sturz in den Main.

Schlund, Franz, geb. 6. Aug. 1871 zu Nürnberg, gestorben am 29. September an der Schwinducht in Frankfurt a. M.

Ehre ihrem Andenken!

lebte, eine gesuchte Weltberühmtheit war und zu dessen Füßen auch Leute wie der Staatsrechtslehrer Samuel Pufendorf und der größte Philosoph Leibniz gesessen haben. Von ihm stammt das Wort: Die Natur macht keine Sprünge. Er war ein unermüdlich tätiger Mann von weiten Gesichtspunkten, voll gemeinschaftlicher Bestrebungen und Anregungen, ein Mann, den Fragen der Jugendberziehung ernsthaft beschäftigte, und ein geschilderter Erfinder. Sein "berichtigtes" Haus, das seinen Ruf, ein Schwarzfunkler zu sein, nachdrücklich im Volke verbreitete, hatte eine regelrechte Wasserleitung und eine Art Fahrsuhl und barg auch sonst noch für die damalige Zeit ganz erstaunliche Resultate Weigelschen Erfindergeschicks. Daß er trotz seines Erfolgs gegen allen Überglauken noch in astrologischen Schrullen festhielt und das Perpetuum mobile, "eine unermüdliche Selbstbewegung allen Umständen nach vollkommen", erfunden zu haben meinte, das gehört zum Bildnis dieses Forschers aus erwachender, kraftsuchender Zeit. Vor allem aber soll nicht vergessen sein, daß Weigel eine Schnellpresse konstruierte, die er indessen zurückzog — wie es heißt, um die Arbeiter an den Handpressen nicht um Arbeit und Brod zu bringen, in Wirklichkeit aber wohl, weil die deutsche Kunstschriftenherstellung damals allzu eingestopft war, als daß sie es, den Ideen und Leistungen der vorwärtsstrebenden Wissenschaft gemäß, zu einem kräftigen Drehen in ihren Gelenken hätte bringen können. Ungleiche Dinge gelobten aber auch heute noch mit Weigel: ein großes enzyklopädisches Werk wie das Brockhaus'che Lexikon hat es fertig gebracht, diesen selten regen Geist einfach zu übergehen.

Das Weigelsche Haus liegt nahe dem altherühmten Burgfeller, der Wiege der Burschenschaften, und vom Burgfeller tritt man auf den Markt, in dessen Mitte sich das Denkmal des Kurfürsten Johann Friedrich erhebt, des Mannes, der, da Karl V. ihm das reformatorisch anrühige Wittenberg nach der unglücklichen Mühlberger Schlacht von 1547 wegnahm, für die lutherische Sache die neue Universität in Zena gründete. Das Denkmal, im wesentlichen als Wahrzeichen studentischen Ursprungs, steht auf geweihtem Boden. In Zena freilich hört man nie davon, dort ist es ganz vergessen, daß, wie Adrian Beier meldet, im deutschen Bauernkriege das Blut der geköpften Bauern, gleich einem Blütenkranz vom Markte beim Höhrlaufen floß. Aber heute setzt die Erinnerung an diese Opfer eines wilden Aufbäumens gegen bestialische Verdrückung einmal der Vergessenheit entgegen. D.

Vereinsteil.

Die Neuwahlen der Filialverwaltungen von Frankfurt a. M., Bielefeld, Speyer, Siegen, Quedlinburg, sowie die Erstwahlen in den Verwaltungen Erfurt, Mühlhausen i. E., Düsseldorf, Worms und Werden werden hiermit bestätigt.

Ausgeschlossen wurde auf Grund des § 7 a des Statuts Albert Buchn. 12426, durch die Filiale Bielefeld; Trüper, Buchn. 98978, § 7 a und c, Filiale Bremerhaven; Peter Clement, Buchn. 50149, und Joseph Wehsler, Buchn. 50145, § 7 d, Filiale Schweinfurt; Hans Neupert, Buchn. 3551, § 7 e, Filiale Hof; Hermann Starkjohann, Buchn. 8799, § 7 a, Filiale Zella; Eugen Otto, Buchn. 14.652, § 7 a und d, Filiale Cottbus; Heinrich Mässenbrey, Buchn. 89751, § 7 b, Filiale Frankenberg.

Die Erhebung des Sommerbeitrages von 50 Δ und des Winterbeitrages von 20 Δ der Filiale Bochum, 20 Δ der Filiale Worms, 25 Δ der Filiale Stettin wird hierdurch bestätigt.

Der Vorstand.

Bericht der Haupfkasse vom 26. September bis 2. Oktober.
Eingesandt wurde: Nürnberg M. 600.—, Darmstadt 1300.—, Mannheim 100.—, Bozen 287.11, Dresden 800.—, Breslau 600.—, Frankfurt a. M. 800.—, Bremen 1000.—, Königsberg 800.—, Hamburg 1000.—, Berchtesgaden 53.83.

Material wurde abgesandt:

B. = Beitragsmarken. G. = Eintrittsmarken.
Cassel 2000 B. a 45 Δ ; Idar 100 B. a 45 Δ , 30 G.; Langenselbold 400 B. a 45 Δ ; Liegnitz 200 B. a 45 Δ , 400 B. a 20 Δ ; Meerane 1200 B. a 40 Δ , 1200 B. a 15 Δ ; Schweinfurt 20 G.; Schwerte 10 G.; Speier 400 B. a 15 Δ .

G. Wentler, Kassierer.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse
der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands

(eingeschriebene Haftstelle Nr. 71.)

Bericht des Hauptkassierers vom 24. bis 30. Septbr. 1905.
Überschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingefordert von Kaufhold-Weissensee 75 M., Behrens-Hamm-

burg (Gimbittel) 200 M., Siebert-Erfurt 300 M., Guschotz-Görlitz 80 M., Georg-Nürnberg 300 M., Wieser-Berlin NW. 300 M., Bärb-Landau 100 M., Oberg-Stralsund 50 M., Deutsch-Sachsen i. Bad. 50 M., Rother-Aldershof 60 M., Erich-Wießwasser 20.84 M.

Zuschuß wurde abgesandt für die örtliche Verwaltung in Grönberg i. Schles. an Nowack 30 M.

Krautengelber erhielten: Buchn. 14.976 S. Olawski in Groß Wilken i. Sch. 24 M., Buchn. 17.968 S. Briemer in Soest 14 M., Buchn. 16.898 S. Lenhart in Tollow in Mecklenburg 24 M., Buchn. 11.366 S. Wiedorf in Cammerfeld 24 M., Buchn. 22.333 S. Westphal in Demmin 24 M., Buchn. 19.741 S. Möbius in Wallerstein i. Bayern 24 M.

Ein Zeiß ist eine Verwaltungsstelle errichtet. Bevollmächtigter: L. Thorhauer, Messerschmidtstraße 21, Kassierer: D. Müller, Schützenstraße 8.

S. H. Bülle, Hamb.-Uhlenhorst, Humboldtstr. 57.

ist erschienen. Der Preis beträgt pro Exemplar 60 Pfg. Bei Partiebezug von mindestens 10 Exemplaren wird den Verwaltungen der Filialen das Stück zu 55 Pfg. verrechnet, sodass 5 Pfg. für Kolportagekosten verbleiben. Bei Bestellungen von unter 10 Exemplaren kommt der volle Betrag in Anrechnung.

Der Vorstand.

Unser Malerkalender für 1906

Jeder Einzelbestellung sind 10 Pfg. Porto beizulegen. Bestellungen sind umgehend an uns zu richten.

In einer Großstadt Sachsen ist ein altes, gutgehendes größeres

Malergeschäft

an tüchtigen, zahlungsfähigen Malern baldigt zu verkaufen wegen Krankheit des Inhabers. Offerten unter N. Z. 80 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Hoher und leichter Nebenverdienst!

Bei hoher Vergüt. suche an jed. Ort Herren, welche den Vertr. hochst. konkurrenzl. Neuh. (ganz vorz. Weihnachtsart.) nebenbei übernehmen. Brutto gratis u. franko an Seiderm. Herrn in Wolf, Zwiesel i. S., Glässerstraße 40.

Maler-Mäntel von 2 Mark an. Trepp-Jacken, prima Qualität, von 2 M. an. Hose von 1.30 Mark an. Verhand nach Auswärts. Katalog gratis. Emil Höhfeld, Dresden N., Mitterstr. 2. Kleiderfabrik und Verkaufshaus.

Der Kollege Alfred Mayer, geb. am 22. Januar 1860 zu Nadeburg, wird aufgefordert, die der Bibliothek entnommenen 4 Werke sofort zurückzusenden.

S. A. der Filiale Celle, M. 1.40] B. Börke, Bergstr. 14, II.

Kollege Eugen Rückel, bis 1. Juli in München, dann in Berlin, jetzt unbekannten Aufenthaltes, wird um Angabe seiner Adresse ersucht.

M. 1.—] Filialverwaltung München.

Gegen Entsendung v. 80 Pfg. erhält jeder eine Probe Rot- und Weisswein, selbstgeleitet, nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir nichts anderes ohne Weiteres unterschätzen zu können. — 18 Morgen eigene Weinberge an der Elbe und Südbahn. Gebr. Both, Ahrwollen.

Nebenverdienst!

Vergroßerung von Porträts und Kunstmalerien. Billigste Preise, tadellose Ausführung, z. B. Vergrößerungen auf prima Zeichenpapier 36/46 cm =

90 Pfennig 3 Mark. Kreideausführung

Aquarell, Pastell- u. Ölmalerei.

Zahlreiche Dankeschriften.

Franz Fischer, Kunstatelier, Berlin SO 16, Michaelkirchstr. 39. Preisliste gratis und franko.

Fach-Schule für Holz- und Marmor-Malerei

M. Nabben, Unterste. 118.

gegr. 1896. Düsseldorf 1896.

Prämiert mit höchsten Auszeichnungen! u. a. Medaille der Kunst- und Gewerbe-Ausstellung Düsseldorf 1902. Prospekt kostenlos. Beginn des Semesters 15. Okt.

Thüringische Malerschule zu Gotha.

Wirklich praktischer Unterricht für Dekorationsmaler. Semester 15. Oktober bis 30. März. Schulgeld 90 Mark. Eintritt jederzeit. Bewährte Lehrkräfte. Prospekt gratis durch die Schulleitung.

Malerschule A. Gocke,
Düsseldorf
Am Wehrhahn 32.

</div

Erhebung über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sowie den Stand der Organisation im ersten Halbjahr 1905 in Bremen.

a. Arbeitslosigkeit.

Befragte	Arbeitslos	Arbeitslosangest	Gesamt	Arbeitslos
631	305	8912 Tage	1895½	7807½
Verheiratet waren	96	Arbeitslose (mit 167 Kindern),		81 230 M
lebig 186. Ernt waren Verheiratete 22, Ledige 21.				
b. Lohnstatistik.				
Stundenverdienst	Personenzahl	verheiratet	ledig	
46½	2	*	1	—
50	208		39	164
51	4		1	3
52	160		61	96
52½	21		15	6
53	25		17	8
54	54		34	20
54½	1		1	—
55	14		10	4
55½	41		34	7
56	11		5	6
57	4		3	1
58	2		—	2
58½	4		3	1
59	8		1	2
60	9		6	3
61	5		4	1
62	1		1	—
63	8		3	—
65	4		3	1
66½	5		2	3
68	1		—	1
92½	1		1	—
	577		248	329

Nach obiger Zusammensetzung haben wir in Bremen nicht weniger als 22 Lohnklassen. Wie aufbesserungsbedürftig die Löhne sind, geht aus obigen Zahlen deutlich hervor. Über 80 M. Wochenlohn verdienen nur 53 Kollegen von 631 Befragten. Rieht man in Betracht, daß die große Mehrzahl der Kollegen gezwungen ist, auch nach viele Wochen zu bettern, so stellt sich die Jahreseinnahme ganz außerordentlich niedrig, die teineswegs ausreicht zur Beistung der allernotwendigsten menschlichen Bedürfnisse. Zu obige Lohnklassen sind 50 Kollegen nicht eingereicht, die auf Werkstätten, Wagenladerereien und Möbelfabriken beschäftigt sind. 4 an der Statistik beteiligte Kollegen sind zur Zeit selbstständig resp. außer dem Beruf beschäftigt.

Dass eine Besserung unserer Löhne eintreten müßt, erachten die Bremer Kollegen für selbstverständlich und so hat denn auch die lezte im September stattgefunden zählende Versammlung die Kündigung unseres im März 1906 ablaufenden Tariffs einstimmig beschlossen.

Auch in den Wagenladerereien sind Verhältnisse, die der Reduzierung sehr bedürfen.

Von einer geregelten Arbeitszeit und einem Minimallohn ist dort nicht die Rede. Die Arbeitszeit ist teils 9, 9½ und 10 Stunden täglich. Der Lohn schwankt zwischen 25 und 50½ M. Auch in den Möbelfabriken ist die Arbeitszeit und der Lohn sehr verschieden. Den Kollegen der Möbelfabriken, es bestehen 8 solcher Betriebe, wäre sehr zu empfehlen, der Altkordstoffsiederei baldmöglichst ein Ende zu machen und an dessen Stelle die Stundenlohnarbeit einzuführen. Die Altkordarbeit ist darnach angetan, den Arbeiter noch toller auszunutzen und die Arbeitsverhältnisse verschlechtern zu helfen.

Um schlechtesten sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf der Werft der Aktiengesellschaft "Weser". Der Lohn beträgt bei 10stündiger Arbeitszeit 30—34 M. per Stunde. Die Kollegen wurden in diesem Frühjahr bei der Direktion vorstellig und erhielten dann, teilweise einen Lohnaufschlag von 1 M., einen ganzen Pfennig. Auf der Werft ist ebenfalls die Altkordarbeit vorherrschend, doch darf nicht mehr als ein Drittel des Lohnes mehr verdient werden, so daß der Lohn, 45 M. pro Stunde, nicht überschritten werden darf. Für die schlechte Arbeit auf den Schiffen ist das ein sehr niedriger Lohn.

In folgender Tabelle geben wir einen Überblick über die Dauer der Mitgliedschaft der an der Statistik beteiligten Kollegen.

c. Dauer der Mitgliedschaft.

Unter 6 Monat: 171; über 6 Monat: 33; 1 Jahr: 84; 2 Jahre: 68; 3 Jahre: 69; 4 Jahre: 64; 5 Jahre: 48; 6 Jahre: 28; 7 Jahre: 12; 8 Jahre: 18; 9 Jahre: 8; 10 Jahre: 6; 11 Jahre: 6; 12 bis 18 Jahre: 23 Kollegen. Zur die Mitgliedschaft Bremen (ohne Zahlstellen) sind im ersten Halbjahr eingezeichnet 904 Kollegen. Vollzählende Mitglieder im zweiten Quartal 754 (inkl. Zahlstellen).

Zur Zeit der Ausnahme dieser Statistik (1. September) sind in die Mitgliederliste eingetragen 1108; abgereist und gestrichen 245, bleibt Bestand 863 Kollegen.

Von den Mitgliedern sind verheiratet: 387, ledig 526. In Bremen sind beschäftigt bei 347 Meistern 999 Gehülfen und 110 Lehrlinge. 100 Meister beschäftigen nur zeitweise Gehülfen. Von den Nichtorganisierten sind 49 verheiratet und 27 ledig. Wenn gleich die Zahl der Nichtorganisierten klein ist und wir mit dem Stande der Organisation hier am Orte zufrieden sein können, so muss es doch unsere Aufgabe sein, alle, auch den letzten Mann, der Vereinigung anzuführen. Das kann erreicht werden, das wird erreicht, wenn jeder seine Pflicht tut. Unausgelebt muß jeder Kollege für unsere Sache agitieren in den Werkstätten, auf den Bauten, überall, wo es auch sei, neue Anhänger für die Organisation zu gewinnen suchen. Geschieht das, so wird der Erfolg nicht ausbleiben; verbinden wir uns doch zu dem Zwecke, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erlangen.

Die Laufleiter und ihre Bauart.

Eine praktisch gefertigte Laufleiter ist mit das wichtigste und unentbehrlichste Werkzeug des Malerwerbes; sie bietet dem Maler Erfolg für einen mit viel Zeitaufwand und Unstetigkeiten verknüpften Bau eines Gebäudes, besonders da, wo Ort und Lage sowie die einfache Herstellungsweise der Arbeiten in unserer so schnell dahinfahrenden Zeit die Aufstellung von Gerüsten entbehrlich machen. Bei neuem unserer Werkzeug wird aber bei ihrer Fertigung oft mehr gesindigt, als gerade bei der Laufleiter. Denn so vollkommen man diese auch zuweilen findet, so unzweckmäßig gebaute Laufleiter werden unsere Berufskollegen in der Praxis auch schon gefunden haben, worauf so manche Unglücksfälle zurückzuführen sind. Doch ist es mir der Unkenntnis der Maße zuzuschreiben, die den Verfertiger der handwerklich gut gebauten Laufleiter veranlaßt haben, diese nach eigenem Gutdünken anzufertigen. Es erscheint deshalb notwendig, daß auch in unserem Fachorgan die genauen Anordnungen, wie sie zur Fertigung von Laufleitern notwendig sind, bekannt gegeben werden.

Wie alle unsere täglichen Gebrauchsgegenstände, selen es unsere Kleidung, Möbel und Haushaltungsgegenstände, bestimmten Maßen, die dem anatomischen Bau unseres Körpers und seiner Gliedmaßen Anpassung tragen, entsprechen müssen, genau so ist es mit unserer Laufleiter. Auch sie muß, soll sie zweckmäßig gefertigt sein, dem anatomischen Bau unseres Körpers, besonders dem der Beine, entsprechen. Dies wird aber nur eine bestimmte auf Erfahrung beruhende Anordnung der Sprossen und die damit verbundene Spreiz- und Sturzstellung der Leiterbäume ermöglichen.

Die Laufleiter soll aus gesundem astreinem Fichten-, Tannen- oder Eichenholz verfertigt werden. Die Stärke des zu verwendenden Holzes sei 8 cm; nur bei mehr als 8 sprossigen Leitern ist des stabileren Standes halber ½ cm dicke Stärke der Leiterbäume ratsam, denn herztige Leitern werden ihrer Schwere wegen nicht zum Laufen verhinderen. Die breite Seite der Leiterbäume beträgt bei Leitern bis 8 Sprossen 7 cm, doch soll man unter 6 cm bei 4—8 sprossigen Leitern hinausgehen. Die Sprossendicke sei 2½—3 cm bei einer Breite von 8 cm; doch nur die dritte Sprosse von oben (Trittsprosse) darf höheren Abnützung halber aus härterem Holze bestehen. Sämtliche Sprossen müssen gedreftet sein; es darf also nicht, wie es oft vorkommt, die ganze Sprossendicke durchgestanzt sein, denn dadurch würde ein Hin- und Herwiegeln der Leiter, ja sogar ein Durchgleiten der Sprossen stattfinden, besonders wenn die Leiter aus nicht ganz trockenem Holze gefertigt war. Auch darf man nicht vergessen, daß beim Laufen mit der Leiter, besonders beim Drehen und Wendeln um die Ecken in den Rütteln ein bedeutender Druck auf die Bäume der Sprossen sowie auf die Leiterbäume ausgeübt wird. Nur ganz direkt geprägte und ansteigende an außen mit Holzstücken fest eingepreßte Leiter-Sprossen können verhindern, daß die Laufleiter nicht frühzeitig wackelig wird.

Das Wichtigste ist die Anordnung der Sprossenstellung zwischen den Leiterbäumen; sie ist bei allen Leitern die gleiche und geschieht in folgender Weise: Man ermittelt die Länge des Leiterbaumes, indem man von oben gerechnet, für die erste Sprosse 20 cm, für jede weitere 33 cm, für den unteren Fußstiel 1½ bis 2½ cm Längenraum beläßt. Die Länge der Leiter ist somit 1½ bis 2½ mal die Grundlage der Sprossenzahl und bestimmen zugleich die Höhe des eingeschlossenen Sprossenloches, wobei noch besonders zu beachten ist, daß nachdem man durch die Länge des Leiterbaumes eine Mittellinie gezogen, die Sprossenlöcher nicht in die Mitte, sondern außen an den Stand der Mittellinie gestemmt werden müssen. Es wird hierdurch eine mehr nach außen stehende Sprossenstellung erreicht, die den Fuß auf, daß die Muskeln der Wade und das Os Ischium die Leiter fester in der Gewalt haben und somit dem sogenannten Engehen der Leiter vorgebeugt wird.

Eine weitere Beobachtung erfordert der durch die Schrägschlüsse der Leiterbäume bedingte Sitz, welcher das seitliche Umstürzen der Leiter verhindern muß.

Auch der Sitz ist an bestimmte Abmessungen, die sich aus der verschiedenenartigen Länge der Sprossen von oben nach unten ergeben, gebunden. Die oberste Sprosse soll, um die Bewegungsfreiheit zu gestatten, 33 cm Länge besitzen, während die unterste Sprosse bei den bis 8 sprossigen Leitern 48 cm, bei höheren Leitern 45—48 cm nicht überschreiten darf, denn eine zu große Schrägschlüsse der Leiterbäume verursacht einen hinderlichen, schwerfälligen stampfenden Gang. Sämtliche Sprossenmasse versteht sich ohne Bäume. Um nun den haupsächlichsten Fuß, das Laufen mit der Laufleiter zu ermöglichen, müssen die zur Festigung und zum Bewegen der Leiter dienenden Bänder solid und dauerhaft gefertigt sein. Man unterscheidet das außerhalb, längs der Leiterbäume laufende Scheerenband, das innerhalb der schmalen Seite befindliche Charakterband und das neuerdings sehr in Aufnahme gekommene, die Leiterbäume umfassende, in der Mitte charakteristisch funktionierende Bwingenband, dessen zwischen den Leiterbäumen hindurch gehender Eisenstab beide Charaktere miteinander verbindet. Alle diese Bänder, die während des Laufens einem großen Druck ausgesetzt sind, dürfen niemals mit Nageln befestigt werden, sondern mit Holzschrauben, besser noch mit durch den Leiterbaum gehende Schraubzwingen, deren Köpfe, um Verklebungen zu vermeiden, außen glatt, die Schrauben nach innen aufgeschraubt werden müssen.

Der zur Spreizstellung der Leiter erforderliche Schrägschlüsse am obersten Teile der Leiterbäume (die sogenannten Hörner) erfordert ebenfalls die größte Vorsichtsamkeit, denn durch den Schrägschlüsse wird die Weite der Spreizung bestimmt. Diese Spreizung darf niemals über die natürliche Spreizstellung, die ein Mensch gewöhnlich einnimmt, hinausgehen. Die Länge des Schrägschlusses beträgt 15 cm und entspricht einem Winkel von 45 Grad. Die Spreizung darf seitlich von außen gemessen auf der dritten (Trittsprosse) von der Sprossenlochmitte des einen bis zu der des anderen Leiterbaumes 45 cm nicht übersteigen; bei einer größeren Spreizung ist der Ausschnitt ein zu-

großer, so daß eine der natürlichen Spreizstellung erforderliche Ruhe der Hörner nicht eintritt; die Folge davon ist ein Nachgleiten, besonders auf gewichtigen Fußböden, was Erfahrungsgemäß für den oft auf der vorletzten Sprosse Beschäftigten verhängnisvoll ist. Durchdringen, Farbeverschütten oder sonstige unangenehme Folgen nach sich zieht. Zu geringer Ausschnitt bewirkt das sogen. Stoßen. Das Festigen der Bänder hat stets von der Stelle, wo der Schrägschlüsse der Hörner endet, zu erfolgen. Ein Tieferen würde eine Kollision mit dem Sprossenloch sowie einen unregelmäßigen Gang herbeiführen; ein über 20 cm tieferes Einsetzen der obersten Sprosse würde durch die zu langen Hörner der Bewegungsfreiheit und dem Aufsteigen hinderlich sein.

Werden alle diese auf praktischen Erfahrungen beruhenden Angaben befolgt, so werden die so oft besonders in den kleinen Orten erhobenen Klagen über ungewöhnlich gefertigte Laufleiter bald verstummen, besonders wenn unsere Kollegen vor allem für genügende Aufklärung sorgen.

S. Sp., Altenburg.

Caseinklit.

(Nachdruck verboten.)

Caseinklit wird hergestellt durch Auflösen von entfettetem Casein (Käsestoff) in einer gefärbten Vorlösung. Die erhaltenen konzentrierte Lösung besitzt stark anhaftende Eigenschaften, welche eine ausgebretete Verwendung findet als Kitt für Kitt und Gummiarabicum. Die Vorlösung präpariert man durch Auflösen von 1 Teil Vorlösung und 12 Teilen kaltem Wasser, woran man das Casein in kleinen Mengen allmählich zusetzt. Das Caseinkitt verhält man durch Mischen von 8 Teilen Casein und 1 Teil Kreide; beide Bestandteile in Pulverform. Das Pulver muß an einem trocknen Orte aufbewahrt werden und beim Gebrauch mit kaltem oder lauwarmem Wasser umgeschüttelt werden. Hierzu wird zwecks Herstellung von Caseinklit geronnene Milch zerkleinert und gelöscht Kalz in kleinen Mengen so lange eingerührt, bis sich eine kompakte Masse gebildet hat. Diese muss sofort verbraucht werden, da sie sehr schnell hart wird. Casein in einer Lösung von kohlensaurem Kalz oder Natron aufgelöst, gibt ebenfalls einen ausgezeichneten Kitt. Die vortheilhaftesten Mischungen sind: 5 Teile trockenes pulverförmiges Casein und 1 Teil gepulverten gebrannten Kalz; beiden Gemengen wird eine genügende Menge heißen Wassers zugelegt, um einen dünnen Brei zu erhalten. Casein kann zwecks Herstellung von Kitt auch aus abgerührter Milch gewonnen werden, indem man die letztere in dünne Schichten trocknet, die erhaltene Masse mit Pulver zerreißt und mit 1 Teil ungekochtem Kalz und einer entsprechenden Menge Wasser zwecks Bildung einer dünnen Pasta mischt. Unteralbumin kann an Stelle von Casein für bestimmte Zwecke Verwendung finden, wobei seine Unlöslichkeit in Wasser nach Ansicht einer Temperatur von 40 Grad Celsius bei der Papierfabrikation vermehrt wird. Einem witterungsbeständigen Unterkitt erhält man, wenn man Casein durch sein gepulverten Kreim erheit; die Farben werden mit Schlichte, Gelatine oder Gummiarabicum gründlich und auf die zu überziehende Fläche aufgetragen. Während der Unterkitt noch frisch ist, überstreicht man mit einer einbräzientigen Lösung von doppelchromatiziertem Kalz, wodurch der Unterkitt fest und gegen Abwaschen widerstandsfähig wird. Daselbe Resultat erzielt man mit einer 20prozentigen Lösung von Chromalaum, das mittels Umlösung leicht alkalisch gemacht wird.

S. P.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Der letzte Verbandsitag der Krankenbeamten fand Ende August in Wiesbaden statt. Anwesend waren 80 Delegierte. Nach dem Bericht des Vorstandes zählte der Verband 2200 Mitglieder. Der Vermögensbestand beträgt 8539,69 M. Aus einer vom Vorstand vorgenommenen Umfrage über die Anstellungsverhältnisse der Kassenbeamten ging hervor, daß die Hälfte der Beamten ein Gehalt bis zu 1500 M. haben. Der Durchschnitt betrug 1000 M. Die Haupttätigkeit des Vorstandes besteht natürlich in den Bemühungen, die Anstellungsverhältnisse zu regulieren. Dem Vorstand wird einstimmig Decharge ertheilt. Von den zur Annahme gelangten Beschlüssen hebt wir hervor: Der Verbandsbeitrag wird von 9 auf 12 M. pro Jahr erhöht und das Alter der Aufzunehmenden von 18 auf 16 Jahre zurückgesetzt. Der Anteil des Verbandes an der Generalkommision der G. D. erfolgt mit 26 gegen 4 Stimmen. Betr. die Verschmelzung des Verbandes mit dem der Bureauangestellten wird der Vorstand berechtigt, einen kartellartigen Zusammenschluß anzustreben, sobald die Selbstständigkeit des Kassenbeamtenverbandes gewahrt wird. Zur Frage der Selbstverwaltung und der Kassenangestellten wird einstimmig eine Resolution angenommen, in der zum Schluss zum Ausdruck kommt:

Die Zukunft der Kassenangestellten liegt wie die Gegenwart nur auf den Schultern der Selbstverwaltung. Ohne Selbstverwaltung, ohne weitere Vertätigung und Bewegungsfreiheit keine berufsfreudigen Kassenangestellten.

Der Verbandsitag erklärt daher von neuem und ebenso unerschütterlich, nur Schulter an Schulter mit den gesetzlichen Organen der Krankenkassen für die Selbstverwaltung einzutreten und tätig sein zu wollen."

In der Schlussrede erstaute der Vorsitzende Giebel einen Besucher über die Verhältnisse vereinigt, die in der Invalidität und Hinterbliebenenfürsorge. Die lebhafte Diskussion hierüber endigte mit der Annahme folgender Resolution:

Der Vorstand wird beauftragt:

1. Unter Hand der ergangenen Bezirksschluß eine neue statutarische Vorlage mit statistischen Berechnungen auszuarbeiten.

2. Diese Vorlage zu einer gutachtllichen Auseinandersetzung des Aufsichtsrats für private Versicherungsanstalten zu bringen.

3. Vorlage und diese Auseinandersetzung zur Prüfung und Beurteilung zu bringen.

4. Unter Berücksichtigung des Ergebnisses dieser Umfrage kann durch gemeinsamen Beschuß des Ver-

